



# **DEUTSCH IN OSTEUROPA**

**Ein Tagungsbericht**

**Gent, 8. - 12. März 1993**

**Marc Vanderhauwaert - Luc De Grauwe**

**(Hrsg.)**

**Gent 1994**

# DEUTSCH IN OSTEUROPA

Ludwig M.EICHINGER  
(Universität Passau)

## 0. Einführung<sup>1</sup>

Das Deutsche in Osteuropa -, daß das ein Thema für eine Jubiläumsveranstaltung sein könnte, hätte man sich 1968, im Jahre der Gründung dieser Hochschule sicherlich kaum gedacht. Die Jahreszahl 1968 sendet andere Signale, "Das Deutsche in Osteuropa" wäre damals bestenfalls ein historisches Thema gewesen - und damit aus der Sicht der damaligen Zeit vergleichsweise irrelevant -, schlechtestenfalls ein Thema für Reaktionäre. Das ist anders geworden: paradoxerweise, wie mir scheint, nicht zuletzt im Gefolge jener Veränderungsprozesse, die das Jahr 1968 in den westeuropäischen Gesellschaften angeschoben hat. Mit "Deutsch in Osteuropa" sind schon längst keine Ansprüche mehr angemahnt, umso mehr aber kann man sich mit der Rolle nun auch des Deutschen in der Geschichte Mittel- und Osteuropas erneut beschäftigen. Gerade wenn man weiß und nicht verdrängt, daß der nationalistische Größenwahn Teil dieser Geschichte ist. Das Deutsche ist damit auch eine mitteleuropäische Sprache, die ihre Rolle in Europa spielt, wie andere. Das ist nicht zuletzt dadurch dokumentiert, daß es vor 25 Jahren eine Art der Beschäftigung mit dem Deutschen noch gar nicht in institutionalisierter Weise gab, die gerade dazu dient, den Platz des Deutschen und der deutschen Kultur im Kontext der anderen Sprachen und Kulturen zu beschreiben. In der Zwischenzeit hat sich das Fach Deutsch als Fremdsprache konstituiert, um etwas theoretisch zu begleiten, was auch das tägliche Brot der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung ist: die Umsetzung von einer Sprache in die andere.

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist aus dem gleichnamigen Vortrag hervorgegangen, den ich auf der deutschen Woche gehalten habe, die aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Hochschule an der Provinciale Hogeschool voor Vertalers en Tolken, Gent, im März 1993 durchgeführt wurde. Der Vortragscharakter wurde beibehalten; auf Anmerkungen wurde verzichtet, es wurde allerdings ein Verzeichnis der benutzten Literatur beigegeben.

## 1. Das Deutsche und seine Nachbarn

Nicht um diese allgemeinen Überlegungen aber soll es uns gehen, sondern um den speziellen Fall des Deutschen und seiner Nachbarsprachen und Nachbarkulturen im Osten. Eigentlich, warum nur im Osten? Der deutsche Sprachraum hat ja mehrere Kontaktseiten und zwei davon, nicht nur eine, haben den Verlauf der deutschen Geschichte und der Geschichte des Deutschen entscheidend geprägt. Norbert Elias (1989, S. 8/9) nennt diesen Tatbestand als ersten von vier Prozessen, die er für entscheidend hält, wenn man den spezifisch deutschen Habitus, die deutschen nationalen Eigenheiten, zu erklären versucht:

- (1) "Der erste [dieser Prozesse/L.E.] betrifft die Lage und die Gestaltveränderungen der germanisch-, dann deutschsprechenden Völkergruppe im Verhältnis zu anderssprachigen Nachbargesellschaften. Die germanischsprechenden Stämme, die in den Jahrhunderten der Völkerwanderung die europäische Tiefebene westlich der Elbe und ein weites Gelände zwischen ihr und den Alpen besiedelten, fanden sich eingebettet zwischen Völkern, deren Sprache ein Abkömmling des Lateinischen war, und östlichen Völkern mit slawischen Muttersprachen. Für mehr als tausend Jahre kämpften diese drei Volksgruppen um die Grenzen ihres Siedlungslandes. Bald verschoben sich die Grenzen zugunsten der westlichen und östlichen Völkern, bald zugunsten des germanisch- oder deutschsprachigen Mittelblocks. [...] Der Staatsbildungsprozeß der Deutschen war tief beeinflusst von ihrer Stellung als Mittelblock in der Figuration dieser drei Völkerblöcke. Immer wieder fühlten sich die latinisierten und die slawischen Gruppen von dem menschenreichen deutschen Staat bedroht. Immer wieder fühlten sich Vertreter des werdenden deutschen Staates gleichzeitig von verschiedenen Seiten bedroht. Alle Seiten nutzten ganz rücksichtslos jede Chance der Expansion, die sich ihnen bot."

Dabei sind erkennbar die beiden Seiten ganz unterschiedlich stark, stellen einer politischen oder gar einer kulturellen Expansion ganz verschieden starken Widerstand entgegen. Auf der Seite der romanischen Sprachen, und das heißt konkret, in Richtung Frankreich, findet sich der politisch weithin disparate deutschsprachige

Raum bald einem sprachlich wie politisch einheitlichen Gebilde gegenüber, zudem besteht über viele Jahrhunderte ein kulturell-zivilisatorisches Gefälle von Westen nach Osten. Hier ist nicht viel Raum für ein Ausgreifen des Deutschen. Die politischen wie kulturellen Streitfälle auf dieser Seite des deutschen Sprachraums stellen ein anderes Problem dar. Um uns nicht vom Wege unserer Argumentation abbringen zu lassen, sei auf diese Fragen der sozusagen burgundischen Mitte nicht weiter eingegangen.

Gänzlich anders sieht das im Osten des deutschen Sprachraums aus: vergleichsweise dünne Besiedlung und eine fragliche Kontinuität, auch eine geringe Macht der staatlichen Organisationsformen lassen hier der deutschen Politik, aber auch der deutschen Sprache mehr Raum. Es kommt dazu, daß das von Westen nach Osten verlaufende historische Zivilisationsgefälle auch über das deutsche in die slawischsprachigen Gebiete hineingeht. Daher kommt es, daß "Deutsch in Osteuropa" politisch wie sprachlich ein ganz anderes Thema ist als "Deutsch in Westeuropa".

(2) KARIKATUR



Französische Europa-Karikatur von 1870: Immer noch der alte Kontinent

Wenn man sich unter diesem Aspekt die unter (2) abgedruckte französische Karikatur aus dem Jahre 1870 betrachtet, so kann man sehen, was damit gemeint ist. Ein offenbar stark nach außen drängender Pickelhauben- und Schnurrbartträger mit der Aufschrift *Prusse* stellt das (klein)deutsche Gebiet dar, das zumindest in der Karikatur im Westen von Frankreich in Grenzen gehalten wird, im Osten aber unmittelbar ein irritiert blickendes Rußland belästigt. Dieses hatte allerdings seinerseits die Lage seines linken Fußes auf Kosten Polens gerade etwas erleichtert.

## 2. Geschichte des Deutschen in Osteuropa

### 2.1. Möglichkeiten des Kontakts

Wie nicht zuletzt diese politische Extremposition des Jahres 1870 zeigt, stellt die Verbreitung des Deutschen im Osten für die Geschichte der deutschen Sprache ein entscheidendes Datum dar. Der Geschichte dieser Verbreitung, ihren verschiedenen Arten, Ausgangspunkten und der zeitlichen Abstufung kann hier nicht im einzelnen nachgegangen werden. In den folgenden historischen Bemerkungen sollen daher nur einige Akzente gesetzt werden, die verschiedene Modi der Repräsentation des Deutschen im Osten betreffen.

Eine Sprache kann ja prinzipiell mit anderen in Kontakt kommen durch normales Neben- und Durcheinanderwohnen, durch Expansion der einen Sprechergruppe auf Kosten von anderen oder durch eine zumeist eher punktuelle Einwanderung fremdsprachiger Sprechergruppen in das Verbreitungsgebiet einer anderen Sprache. Im historischen Verlauf können dieselben Gebiete unterschiedlichen Typen zugehören, d.h. aus Einwanderung mag im Verlaufe der Zeit eine friedliche Kohabitation geworden sein.

Diese Superstrat-Substrat-Adstrat-Verhältnisse können zudem soziolinguistisch in unterschiedlicher Weise ausgestaltet sein, d.h. der Gebrauch der verschiedenen Sprachen mag sozial unterschiedlich bewertet werden, was den Gebrauch der Sprachen in unterschiedlichen Domänen und Situationen betrifft.

### 2.2. Die mittelalterliche Ostkolonisation

Ein entscheidendes Ereignis in dieser Hinsicht stellt die sogenannte Ostkolonisation dar, das heißt die Kolonisation weiter Gebiete jenseits von Elbe

und Saale vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. Diese Erscheinung betrifft übrigens sowohl die Verbreitung des Mittelhochdeutschen als der Vorform des heutigen Standarddeutsch wie des Mittelniederdeutschen, vor allem als Schriftsprache der Hanse, aber auch als gesprochene Volkssprache, wobei die Abgrenzung zu den Vorläufern des Niederländischen schwierig ist.

Sowohl im hochdeutschen wie im niederdeutschen Raum handelt es sich bei der Ostkolonisation um eine bäuerliche und bürgerliche Expansionsbewegung, die von bestimmten politischen und religiösen Erscheinungen begleitet war. Dieser Vorgang soll uns hier nur insoweit interessieren, als er unter anderem Gebiete und Sprechergruppen betrifft, die auch in der heutigen Diskussion um das Deutsche in Osteuropa noch eine Rolle spielen. Von den Arten der Ausbreitung des Deutschen, die wir oben genannt haben, waren hier alle beteiligt, sie alle führten auf jeden Fall zumindest zur sozialen Herabstufung der slawischen Formen, über große Gebiete im Verlaufe der Zeit zu ihrem Verschwinden.

(3) "Der deutsche Zug zum Osten ist vielgestaltig: bald handelt es sich um friedlichen Anbau unbestellten Landes, bald um Kaufmannsniederlassungen oder Kolonisierungen aufgrund von Privilegien, bald um gewaltsame Eroberungen, die sich manchmal unter religiösen Vorwänden verbergen. Die Mönchsorden nehmen einen entscheidenden Anteil daran." (LeGoff, S. 129).

Bei der bäuerlichen Besiedlung hat man davon auszugehen, daß der Bevölkerungsdruck im Binnenreich im Verlaufe des 13. Jahrhunderts wuchs, dem entsprach, daß seit dem 11. Jahrhundert slawische Landesfürsten deutschsprachige Bauern mit Privilegien in die noch dünn besiedelten Länder holten. Solche Privilegien betreffen auch die neuen Stadtgründungen (darunter auch Berlin); vor allem die der Stadt Magdeburg verliehenen Privilegien ("Magdeburger Stadtrechte") werden für viele Städte im polnischen Raum, vor allem in Schlesien vorbildhaft, Pommern entscheidet sich für das Lübische Recht, also auch den Anschluß an die Handelsgrößmacht der Hanse. Diese "Germanisierung" löst zum Teil erheblichen Widerstand aus, so bedauert z.B. der Erzbischof von Gnesen, daß bei der Krönung des polnischen Königs Wenzels II. "der deutsche Hundesohn" Hans Wülfing gepredigt habe.

Von den hochmittelalterlichen Erscheinungen wäre außer der hier geschilderten zentralen Ostkolonisation mit einem Schwerpunkt bei den meißnischen Wettinern, die sich die Lausitz aneigneten, die nördliche Kolonisation vor allem durch den Deutschen Orden zu erwähnen, die über Ostpreußen bis ins Baltikum reicht. Sie ist vor allem deswegen interessant, da innerhalb des Ordens z.T. schon recht früh eine mitteldeutsche, d.h. hochdeutsche Schriftsprache verbreitet war. Unter den Gebieten, die auch heute noch in der Diskussion um das Deutsche in Osteuropa eine Rolle spielen, sind von diesen Expansionsbewegungen betroffen neben Danzig und Ostpreußen, Schlesien, Böhmen und Mähren und auch Siebenbürgen (Ungarn; jetzt Rumänien), wohin zu dieser Zeit schon eine große Zahl vor allem mittelfränkische Siedler kommt, denen im Goldenen Freibrief von 1224 weitgehende Privilegien zugestanden wurden.

Vor allem in Böhmen scheint es so zu sein, daß unter dem Einfluß des dorthin verlagerten Herrschaftszentrums des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation der deutsche Einfluß in der Oberschicht zunimmt, daß es aber längerfristig trotz gewisser Rivalitäten zu einer Konvivialität der beiden Sprachgruppen in Böhmen und Mähren kommt.

In Ungarn war diese Stufe zumindest schon die zweite Einflußphase des Deutschen, nach der Staatsgründung durch Stephan den Heiligen, der ja die bayerische Prinzessin Gisela geheiratet hatte, und damit den Grundstein zu einer Orientierung nach den deutschsprechenden Gebieten legte. Im 12. Jahrhundert und in der Folge geht es hauptsächlich um Stadtgründungen nach deutschem ("sächsischem"; daher Siebenbürger Sachsen) Recht.

### *2.3. Bevölkerungs- und Entwicklungspolitik der Aufklärung*

Den nächsten, für die heutigen deutschsprachigen Gruppen in Osteuropa wohl entscheidendsten Schritt macht die Ansiedlung von Deutschen im 18. Jahrhundert, wo es darum geht, daß verschiedene osteuropäische Staaten Ausländer zum Zwecke der Förderung bestimmter wirtschaftlicher Aspekte ins Land holen, was zur Ausbildung mehr oder minder großer Kolonien führt. Das betrifft neben Ungarn und Rumänien im Gefolge der Türkenkriege vor allem Rußland und die Einwanderung der nunmehr sogenannten Rußlanddeutschen.

(4) "Schon lange vor der planmäßigen Ansiedlung deutscher Bauern gab es in Rußland Deutsche. Bereits im Mittelalter ließen sich Kaufleute der Deutschen Hanse in Nowgorod nieder. Unter Iwan dem Schrecklichen (1533-1584) wurden vermehrt Fachleute ins Land geholt - Handwerker, Baumeister, Ärzte, Offiziere, Verwaltungsspezialisten und andere. In Moskau entstand eine deutsche Vorstadt, die Nemezkaia Sloboda, in der sich Peter der Große (1672-1725) als Kind gern aufhielt.

Zar Peter, der den Prozeß der Europäisierung Rußlands einleitete, zog viele Deutsche in seine Umgebung. Ebenso besetzten seine Nachfolger verantwortliche Posten in Diplomatie, Verwaltung und Heer mit Deutschen. Besonders viele Deutsche waren im 18. und 19. Jahrhundert an der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg tätig. Insgesamt haben deutsche Wissenschaftler und Künstler, Fachleute und Landwirte viel zur kulturellen Entwicklung Rußlands beigetragen". (Warkentin 1992, S. 21).

Vom normalen Mitleben der Deutschen mag die makabre Geschichte des deutschen Barockdichters Quirinus Kuhlmann zeugen, der - nachdem er in seinem Studium in Leiden mit der Mystik Jacob Böhmes bekannt geworden war - an seine Sendung glaubte, die verschiedenen Religionen zu vereinen und auf dieser Basis Weltherrscher zu werden. Er fuhr zunächst nach Rom, um den Papst davon zu überzeugen, ohne Erfolg aber auch ohne Schaden, entkam mit Mühe dem Sultan in Istanbul, dem er denselben Plan vorlegte und kam dann nach Moskau. Dort wurde er auf der Suche nach Anhängern vom Moskauer lutherischen Pastor Meineke wegen Hochverrats und Gotteslästerung angezeigt und im Jahre 1689 auf Veranlassung des Moskauer Patriarchen nach schweren Martern verbrannt.

Neben der auch in dieser Geschichte belegten Bedeutung einer städtischen gebildeten deutschen Bevölkerung, die aber zahlenmäßig nie sehr bedeutsam wurde, wurde aber der Hauptstrom einer deutschen Einwanderung durch die beiden Einwanderungsmanifeste der Zarin Katharina II. von 1762 und 1763 und ein besonders auf Handwerker ausgehendes Manifest ihres Nachfolgers, des Zaren Alexander I., von 1804 ausgelöst.



- (5) "Freie Landwahl, zehnjährige Steuerfreiheit, Befreiung vom Militärdienst und freie Religionsausübung brachten neben Bauern und Handwerkern und ehemaligen Soldaten auch Herrnhuter und Mennoniten ins Land." (Lipold 1985, S. 1985)

Die Rußlanddeutschen stammen aus unterschiedlichen deutschen Dialektgebieten, die Bedeutung der Hochsprache bei den einzelnen Gruppen war unterschiedlich, am höchsten bei Protestanten, die die Hochsprache als rituelle Sprache nutzen. Ein Großteil der vor allem im ersten Schub kommenden Einwanderer wurden an der Wolga angesiedelt, wo sie auch bis zur Umsiedlung im 2. Weltkrieg blieben, später, ab 1783, finden sich auch Siedlungen am Schwarzen Meer.

Demselben Einwanderungstyp gehören die Siedlungen in Ungarn und Rumänien an, die auf entsprechende kaiserliche Initiativen zurückgingen. Nach den Türkenkriegen wurde in drei Phasen ein Anlauf unternommen, um die entvölkerten Landstriche mit agrarisch oder handwerklich tätigen Leuten neu zu besiedeln. Karl VI., seit 1712, Maria Theresia, nach 1762, und Joseph II., ab 1782, lösten entsprechende Siedlerbewegungen aus. Ihnen verdanken sich die ländlichen ungarischen Siedlungen außer denen in Westungarn, die einfach eine Fortsetzung des zusammenhängenden deutschen Sprachgebiets darstellen, ihre Existenz. Der frühesten dieser Siedlungswellen gehören etwa die Siedlungen in der sogenannten Schwäbischen Türkei um Fünfkirchen/Pecs an, ebenfalls ab dem 18. Jahrhundert werden Teile des ungarischen Mittelgebirges, die Batschka und der Banat zum Ziel deutschsprachiger Siedler. Diese kommen großenteils aus Hessen, der Rheinpfalz und Bayern, die namengebenden Schwaben (Donauschwaben) machen etwa nur 2% der Gesamtzahl aus. Die an den Beginn des 18. Jahrhunderts fallende Ausdehnung des Herrschaftsbereichs der Habsburger hat entsprechende Folgen für Rumänien.

#### 2.4. Ein Sonderfall: das Jiddische

Nachzutragen bleibt ein wesentlicher Punkt für die Wirkung des Deutschen in Osteuropa, der auch erst in unserem Jahrhundert ein grausiges Ende fand. Etwa zu der Zeit, als die hochmittelalterliche Ostkolonisation allmählich abflaute, kam es innerhalb des deutschen Reiches, vom Südwesten ausgehend zu Judenverfolgungen, die sich zunächst an Ritualmord- und Hostienfrevel-Vorwürfe hängten, eine

**enorme Steigerung aber nach den Brunnenvergifter-Vorwürfen im Gefolge der großen Pest zu Mitte des 14. Jahrhunderts erfuhren. Das führte dazu, daß eine Vielzahl von Juden in Richtung Polen auswanderte. Dort und in Litauen, wo sich diese Juden hauptsächlich in den Städten niederließen, gewannen sie eine ganz erhebliche Rechtssicherheit, einen weitgehenden Schutz gegen Angriffe von Seiten der Christen, wie sie diese im Reich erleben hatten müssen. Diese Auswanderung mit den sprachlichen Merkmalen der deutschen Sprachform, die die Aussiedler mitbrachten, kennzeichnen den sprachhistorisch deutschen Teil des nunmehr entstehenden Ostjiddischen ganz entscheidend.**

### **3. Die Folgen dieser Entwicklungen**

#### *3.1. Deutsch als Nachbarsprache*

Mit dieser kurzen Übersicht sollte angedeutet werden, wie sich das Deutsche bzw. Sprecher des Deutschen nach Osteuropa bewegt haben. Man findet den Niederschlag dieser Entwicklungen in der heutigen Verteilung des Deutschen in diesen Gebieten. Mehr noch, dieser Einfluß des Deutschen zeigt über den Einzelfall hinaus, daß Deutschland als das nächstliegende Gebiet mitteleuropäischer Zivilisation das Bezugssystem für die östlichen Nachbarn darstellte. Angedeutet wurde schon, daß dabei bis zu seinem Zerfall im ersten Weltkrieg die Brückenfunktion der habsburgischen österreichisch-ungarischen Monarchie nicht gering eingeschätzt werden sollte. Als einen Beleg dafür, wie weit in diesem Rahmen die prägende Kraft der deutschen Sprache des Wiener Zentrums wirkte, weit über ihren engeren Gebrauchskreis hinaus, mögen die autobiographischen Aufzeichnungen von Elias Canetti gelten, der in "Die gerettete Zunge" von seiner mehrsprachigen Kindheit in Galizien schreibt.

- (6) "Rustschuk an der unteren Donau, wo ich zur Welt kam, war eine wunderbare Stadt für ein Kind, und wenn ich sage, daß sie in Bulgarien liegt, gebe ich eine unzulängliche Vorstellung von ihr, denn es lebten dort Menschen der verschiedensten Herkunft, an einem Tag konnte man sieben oder acht Sprachen hören. Außer den Bulgaren, die oft vom Lande kamen, gab es noch viele Türken, die ein eigenes Viertel bewohnten, und an dieses angrenzend lag das Viertel der Spaniolen, das unsere. Es gab Griechen, Albanesen, Armenier, Zigeuner. Vom gegenüberliegenden Ufer der Donau kamen

Rumänen, meine Amme, an die ich mich aber nicht erinnere, war eine Rumänin. Es gab, vereinzelt, auch Russen." (S. 8)

Und für dieses Kind, das an die Sprachenvielfalt gewöhnt ist, selbst nicht deutsch spricht, hat die deutsche Sprache des fernen Wien eine besondere Bedeutung:

- (7) "Über den Einfluß Österreichs auf uns schon in dieser frühen Rustschuker Zeit wäre viel zu sagen. Nicht nur waren beide Eltern in Wien zur Schule gegangen, nicht nur sprachen sie untereinander deutsch; der Vater las täglich die "Neue Freie Presse", es war ein großer Augenblick, wenn er sie langsam auseinanderfaltete." (S. 36)

### 3.2. *Das Deutsche als Muttersprache und lingua franca.*

Den weiteren Entwicklungen soll nicht mehr gebietsweise nachgegangen werden, vielmehr wollen wir einigen generelleren Trends folgen, die für die Stellung des Deutschen in Osteuropa relevant werden.

Aus den bisherigen Ausführungen läßt sich erkennen, daß verschiedene Wanderungsbewegungen vom deutschen Sprachraum nach Osten zu unterschiedlichen Zeiten dazu geführt haben, daß sich deutschsprachige Gruppen auf Dauer in den osteuropäischen Ländern gehalten haben. Dabei sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen Fällen deutlich. Zum einen Teil handelt es sich um eher städtische, zum anderen um eher bäuerlich-handwerkliche Siedlungen. So ist denn auch die Wahrscheinlichkeit groß, daß innerhalb der städtischen Siedlungstypen die Schriftsprache eine größere Rolle spielt als in rein bäuerlichen Siedlungen, in denen man auch mit den Mundarten über die Runden kommt. Dieser Unterschied betrifft etwa den Status des Deutschen in Siebenbürgen und z.B. in der sog. Türkischen Schweiz in Ungarn. Während in Siebenbürgen seit Jahrhunderten kontinuierlich ein muttersprachliches Schulsystem besteht, das den Gebrauch der deutschen Hochsprache aufrechterhält, handelt es sich in Ungarn weithin um bäuerliche Sprechmundarten, bei denen sehr viel bereitwilliger auf die örtliche Hochsprache, in diesem Fall das Ungarische, als größerräumiges Kommunikationsmittel zurückgegriffen wurde. Zum anderen bleibt festzustellen, daß es sich bei den städtischen Einflüssen - etwa den Fachleuten, die die Zaren nach

Rußland holten - nicht im selben Sinn um deutschsprachigen Einfluß handelt, sondern um Auswirkungen des Kontakts mit einer zu einem gewissen historischen Zeitpunkt fortgeschritteneren Nachbarzivilisation: die Bindung dieser Erscheinungen an die Sprache ist nicht so direkt. Nun verbindet aber die Sprecher der slawischen Sprachen noch ein weiteres mit dem Deutschen, das es erklärlich macht, daß die Bedeutung des Deutschen in Osteuropa weitaus höher war, als es durch die bisher geschilderten Vorgänge erklärt werden könnte. Zu dem Zeitpunkt, zu dem sich die slawischen Nationen ihrer eigenen Identität bewußt wurden, d.h. im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, war das Deutsche einerseits als Wissenschaftssprache auf seinem Höhepunkt, das Habsburgerreich und Preußen prägten das Gebiet östlich vom deutschen Sprachgebiet deutlich und letztlich hatte die Anerkennung und Standardisierung der slawischen Sprachen ihren Ursprung im deutschen Sprachraum. Johann Gottfried Herder ist der Vater des slawischen Nationalgedankens, er, der selber aus deutsch-slawischem Mischgebiet stammte, wirkte hier - auf deutsch! - anregend, die erste tschechische Grammatik stammt von dem deutschsprachigen Böhmen Dobrovsky und ist auf deutsch geschrieben, was sicherlich auch damit zusammenhängt, daß Deutsch zu dieser Zeit die Sprache der sich entwickelnden Sprachwissenschaft ist. Daß die so angestoßene Besinnung auf die Eigenheit und den Eigenwert der eigenen Nation dazu führt, die Dominanz deutschsprachiger Gruppen anzugreifen und letztlich zu brechen ist eine Folge des von Herder ausgehenden nationalen Konzepts, das die Wesenseinheit der Angehörigen einer Nation besonders betont. Deutlich bleibt aber, daß es für den osteuropäischen Raum und mehr noch für den Raum östlich vom deutschen Sprachgebiet bis hin zur alten russischen Grenze eine Vielzahl von Anstößen und Verbindungen gab, die dem Deutschen eine besondere Stellung - auch als lingua franca in vielen Zusammenhängen - gab.

### 3.3. Die Wende in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Nun ist offenkundig, daß diese Bindung an das Deutsche durch die Ereignisse im zwanzigsten Jahrhundert dramatisch unterbrochen worden ist. Vor allem die mit nationalistischer Rhetorik motivierten Untaten des Nationalsozialismus und der zweite Weltkrieg haben zu einer außerordentlich schwierigen Lage für die deutschen Sprachgruppen in Osteuropa geführt und die Rolle des Deutschen in Osteuropa entscheidend betroffen. Dazu gehört etwa die Umsiedlung der Rußlanddeutschen

als potentielle Spione nach Sibirien, was die Struktur dieser Minderheit weithin zerstörte, dazu gehört aber auch die Vertreibung deutschsprachiger Bevölkerungsteile aus Polen und der Tschechoslowakei nach Ende des 2. Weltkriegs.

Davon abgesehen, verliert das Deutsche im Verlaufe des 20. Jahrhunderts generell an internationaler Bedeutung, wird etwa als Wissenschaftssprache mehr und mehr vom Englischen bzw. Amerikanischen verdrängt. Daß etwa noch die Prager Schule des Strukturalismus ihre Werke auf Deutsch schrieb, erscheint heute als eine Geschichte aus ganz fernen Zeiten.

Zum dritten brachte es die Einbindung aller der Gebiete, um die es uns hier geht, in den sogenannten Ostblock mit sich, daß sich die Bedeutung des Russischen - zumindest als Schulsprache - dramatisch erhöhte, was zusammen mit der zunehmenden Bedeutung des Englischen für das Deutsche nunmehr wenig Platz ließ.

Das wäre wohl auch der Zustand gewesen, den man vor 25 Jahren hätte schildern können. Nun hat sich aber mancherlei geändert. Nachdem die Deutschen nunmehr seit längerer Zeit auf dem besten Wege waren, normale Europäer zu sein, und das immer noch versuchen, machen sich jetzt auch die östlichen Nachbarn des deutschen Sprachgebiets langsam auf diesen Weg.

#### **4. Der neue "Marktwert" des Deutschen**

##### *4.1. Veränderung in der Einschätzung des ansässigen Deutsch*

Die mit der politischen Umwälzung im ehemaligen Ostblock verbundenen Veränderungen betreffen auf eine direkte Weise auch die Stellung der deutschsprachigen Bewohner dieser Länder, von deren Ursprung und Einwanderung wir oben gesprochen haben.

##### **4.1.1. Die unmittelbaren Nachbarn**

In Polen, der Tschechoslowakei bzw. ihren Nachfolgestaaten und Ungarn, um zunächst von den unmittelbaren Nachbarn zu sprechen, begannen schon vor der endgültigen Wende Entwicklungen zu einer (aktiveren) Anerkennung der jeweiligen deutschsprachigen Minderheiten. Dabei handelt es sich in Polen wie der Tschechoslowakei um Reste der deutschsprachigen Bevölkerung, deren große

Menge zu Ende des zweiten Weltkriegs vertrieben worden war. Die sprachpolitischen Unterschiede in den beiden Staaten sind aber erheblich, wie sich schon an der Größe der betroffenen Bevölkerungsgruppen zeigt.

Während im Fall Polens vor allem die rechtlich definierte Gruppe der Autochthonen eine Rolle spielt, die aus Gegenden stammen, in denen man ursprünglich die deutsche Staatsbürgerschaft hatte, und von denen es über eine Million gibt, handelt es sich in der Tschechoslowakei um etwa 60 000 einer ehemals 3,3 Millionen umfassenden Gruppe von Sprechern des Deutschen. Bei ihnen sind durchgehend Deutschkenntnisse vorhanden. Bei den polnischen Autochthonen ist diese Frage nur schwer zu beantworten: bei einer Stichprobenuntersuchung von Aussiedlern fanden sich bei etwa 30% von ihnen Deutschkenntnisse. Auf jeden Fall werden aber in neuerer Zeit in beiden Staaten bestimmte Ungleichbehandlungen etwa im Angebot deutschsprachigen Unterrichts für die Gebiete, in denen noch Sprecher des Deutschen leben, aufgehoben. In der Tschechoslowakei wurden der Gruppe der Deutschsprachigen zwar schon im Verfassungsgesetz von 1968 gewisse muttersprachliche Rechte, vor allem im Bildungswesen eingeräumt, praktisch wirksam wird das erst jetzt: "[s]o gibt es erst seit 1991 eine spezielle Schule für die Kinder der deutschsprachigen Minderheit" (Novak 1992, S. 91), außerdem sichert der im Februar 1992 unterzeichnete Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit der Minderheit "international verbürgte Minderheitenrechte" zu (nach Novak 1992, S. 91). Unter der neuen politischen Ordnung wird neben der Anerkennung der Existenz einer deutschen Minderheit auch die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg einer neuen Einschätzung unterzogen. Wenn hierbei natürlich auch mit skeptischen Reaktionen der tschechischen Bevölkerung zu rechnen ist, so scheinen doch auch die Festschreibungen in dem zwischen Prag und Bonn im Jahr 1991 geschlossenen Vertrag darauf hinzuweisen, daß sich das deutsch-tschechische Verhältnis auf eine nachbarschaftliche Kooperation hin entwickelt. Belege dafür sind nicht zuletzt die Versuche, analog zu anderen Euregios Modelle grenzüberschreitender regionaler Zusammenarbeit zu entwickeln, so z.B. die Euregio Egreensis bei Eger. Auch in Polen hat sich nach dem starken politischen Druck während der kommunistischen Zeit und wohl nicht zuletzt seit der Anerkennung der polnischen Westgrenze am 14. 11. 1990 im Zuge der deutschen Vereinigung Einiges getan. Am bedeutsamsten ist

dabei der Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit, in dem der deutschsprachigen Minderheit der international übliche Schutz zugesprochen wird, es wurde außerdem ein zusätzlicher Brief ausgetauscht, der sich speziell mit der Frage der deutschen Minderheit befaßt. Das hat nicht nur zur Folge, daß sich nun Angehörige der deutschsprachigen Minderheit als solche politisch betätigen können, sondern daß das Deutsche nicht nur als fremdsprachliches Schulfach, sondern auch als Unterrichtssprache zunimmt.

In Ungarn, wo die ungefähr 220 000 Menschen zählende Gruppe von Bürgern deutscher Nationalität zwar schon länger (verstärkt seit 1968) gewisse Minderheitenschutzrechte genießt, so im Schulsystem, hat das Deutsche aber in der politischen und wirtschaftlichen West-Wendung so stark an Bedeutung gewonnen, daß davon auch Folgen für die Einschätzung der Reste verschiedener deutscher Siedlungsminderheiten erwartet werden könnten. Seit dem letzten Drittel der 80er Jahre wird so die Verbreitung des Deutschen in den Schulen in Minderheitsgebieten verstärkt (s. Born/Dickgießer 1989, S. 236). Neuerdings wird bei der Jugend eine verstärkte Hinwendung zum Deutschen, nicht zuletzt auch zur Standardsprache, beobachtet (vgl. Novak 1992, S. 94). Traditionell handelt es sich ja wie gesagt eher um ländliche Minderheiten mit in unterschiedlicher Weise dialektal gefärbten deutschen Umgangssprachvarianten. Wieweit dieser neue Identitätsschub ausreichen kann, die lange geübte Assimilation aufzubrechen, scheint derzeit umstritten, Czaba Földes (1993) hat gerade eine eher skeptische Antwort auf diese Frage gegeben.

#### 4.1.2. Die ferneren Nachbarn

Von den deutschen Sprachinseln, die dem zusammenhängenden deutschen Sprachraum ferner liegen, stellen die in Rumänien aufgrund einer erhaltenen Hochsprachkultur einen deutlichen Sonderfall dar. Gerade dieser Punkt, der sich auch in der Existenz einer die übliche "Sprachminderheitenqualität" weit übersteigenden deutschsprachigen Literatur spiegelt, führt wohl derzeit mit zur beschleunigten Auflösung dieses alten deutschsprachigen Siedlungsgebiets. Während für 1990 noch von ca. 200 000 Angehörigen der Minderheit gesprochen wird (vgl. Ammon 1991, S. 94), spricht das Bundesinnenministerium davon, daß bis Ende 1990 111 150 Rumäniendeutsche in die Bundesrepublik Deutschland

ausgesiedelt seien, in Meldungen vom Mai 1992 wird jetzt noch von einer Zahl von 119 000 Rumäniendeutschen in Rumänien ausgegangen.

- (8) "Dabei haben die Rumäniendeutschen verfassungsmäßig verbürgte Minderheitenrechte, die ihnen eigene Schulen mit deutscher Unterrichtssprache sowie deutschsprachige Medien [...] ermöglichen." (Ammon 1991, S. 94)

Die solcherart erhaltene Überdachung der einzelnen Mundarten durch die deutsche Standardsprache ist natürlich von Nutzen, sofern eine Kommunikation mit "Binnendeutschland" angestrebt wird, die große Zahl von Aussiedlern spricht außer von den generellen wirtschaftlichen und politischen Problemen auch davon, daß der weitgehende gesetzliche Minderheitenschutz und die Praxis der Behandlung der Minderheiten weit auseinanderklaffen und wohl noch immer auseinanderklaffen.

Ähnliches ließe sich wohl von den Rußlanddeutschen sagen. Seit Beginn der Reformpolitik in der damaligen Sowjetunion spielt auch die Gruppe der sowjetischen Bürger deutscher Nationalität in der Diskussion wieder eine Rolle. Es handelt sich dabei um knapp 2 Millionen Menschen, von denen ungefähr die Hälfte angeben, Kenntnisse der deutschen Sprache zu haben. Was das im einzelnen heißt, ist vergleichsweise unklar. Auf jeden Fall handelt es sich zunächst um die Nachfahren der seit dem 18. Jahrhundert eingewanderten zumeist bäuerlichen, teils auch religiös motivierten Siedler, die verschiedene regionale Formen des Deutschen mitbrachten. Vor allem im Gefolge der Umsiedlung im Zweiten Weltkrieg, in der auf die Minderheit bezogene Organisationsformen zerschlagen wurden - vor allem die Republik der Wolgadeutschen - , wurde die politische wie sprachliche Lage der Minderheit zunehmend schlechter. Die Vermischung der ursprünglich homogenen Siedlergruppen führt zu einer Konfrontation unterschiedlicher Dialekte, die zumeist in der Religion fußende Kenntnis der übergreifenden Hochsprache schwindet. Bei dieser psychisch wie wirtschaftlich außerordentlich schwierigen Lage ist es nicht verwunderlich, daß Hunderttausende von Aussiedlern in die Bundesrepublik gegangen sind (z.B. 1990: 147 455), was nicht zuletzt aufgrund der sprachlichen Verhältnisse und unterschiedlichen Vorstellungen von ethnischer Identität in jedem Fall ein schwerwiegender Schritt ist. Erfreulicherweise zeigen erste Untersuchungen, daß die Integrationsfähigkeit dieser Gruppe von Aussiedlern in



die bundesdeutsche Gesellschaft besser als erwartet ist. In den Nachfolgestaaten der UdSSR wird einstweilen nach neuen Wegen gesucht, der Minderheit mehr Schutz zukommen zu lassen, um in Zusammenarbeit mit der bundesdeutschen Regierung das Bleiben attraktiver zu machen; die Vorschläge dazu variieren derzeit in der politischen Diskussion, der Gedanke einer Wiederbelebung der Wolgarepublik spielt immer einmal wieder eine Rolle. In der Diskussion sind aber auch Vorschläge, die eine merkwürdige Identitätsverschiebung spiegeln, so der Plan, das Gebiet um Königsberg zum Siedlungsgebiet der Rußlanddeutschen zu machen. Auch hier ist derzeit unklar, wie letztlich eine Lösung aussehen kann und wird.

#### 4.2. *Deutsch als internationale Sprache in "Mitteleuropa"?*

Unklar ist, zu welchen Folgen die Öffnung nach dem Westen und das heißt auch zum deutschsprachigen Nachbarn für die ansässigen deutschsprachigen Gruppen genau hat. Deutlich ist aber, daß in den Staaten des ehemaligen Ostblocks, die vom deutschen Sprachraum aus vor Rußland liegen, insgesamt ein starkes Interesse für Deutsch, also für Deutsch als Fremdsprache zu ermitteln ist. Die Tatsache, daß das Goethe-Institut eine Reihe von neuen Instituten dort gegründet hat, etwa in Prag und in Budapest, ist dafür nur ein Symptom. Aus allen Staaten dieses Bereichs, außer Rumänien, das traditionell in die Romania eingebunden ist, wird ein enormer Bedarf an Deutschunterricht vermeldet. Das gilt für den schulischen Unterricht wie auch für die Erwachsenenbildung. Die Zunahme des Deutschunterrichts an Schulen ist eine aus praktischen wie aus Traditionsüberlegungen fundierte Wahl anstelle des früher obligatorischen Russisch und sicherlich im Normalfall nach der Weltsprache Englisch. Es hat auch keinen sprachpolitischen Sinn, das Deutsche mit dem Englischen zu vergleichen, vielmehr geht es um die erneute Nutzung eines vorhandenen regionalen kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenhangs. Der Aufschwung des Deutschen hat in diesem Zusammenhang etwas von der Anwendung eines regionalen Subsidiaritätsprinzips an sich.

In letzter Zeit wird, nicht zuletzt von ungarischen und tschechischen Stimmen, in diesem Zusammenhang eine Konzeption von "Mitteleuropa" aufgerufen, die sich in diesem Rahmen realisieren soll. So schreibt der Prager Germanist Eduard Goldstücker (1993) unlängst:

(9) "Vor etwa zehn Jahren begann man wieder, viel über Mitteleuropa nachzudenken und zu schreiben. Man wollte zeigen, daß das, was östlich der Elbe und des Fichtelgebirges liegt, nicht Osteuropa ist, wir - in dieser Mitte Europas - nicht Ausläufer des Russentums sind, vielmehr eine eigenständige, von Rußland differenzierte ethnische Grundlage, insbesondere jedoch spezifische kulturelle Traditionen haben, mithin historisch und kulturell zu Westeuropa gehören, nicht zu Rußland. Dies bildete den Ausgangspunkt einer intensiven Diskussion der Probleme Mitteleuropas, die von mitteleuropäischen Intellektuellen initiiert wurde, insbesondere dem Tschechen Milan Kundera und dem Ungarn György Konrad." (S. 129)

Da dieser Mitteleuropa-Begriff historisch durch Friedrich Naumann (1915) mit einem Konzept verbunden war, das die Herrschaft Deutschlands und Österreichs über dieses Gebiet begründen wollte, auch, weil er nach einer ungunstigen Distanzierung von Osteuropa klingen könnte, soll er hier nur mit äußerster Vorsicht zitiert sein, als Name für einen Raum, zu dessen vielgestaltigem kulturellem Erbe Elemente einer deutschsprachigen, nicht zuletzt auch deutsch-jüdischen Kultur gehören, deren Herkunft in diesem Beitrag angedeutet werden sollte.

## Literatur:

- Ammon, Ulrich (1991): *Die internationale Stellung der deutschen Sprache*. Berlin/ New York (de Gruyter).
- Battenberg, Friedrich (1990): *Das Europäische Zeitalter der Juden*. 2 Teilbände in einem Band. Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft).
- Bergeron, Louis/Furet François (1969): *Das Zeitalter der europäischen Revolution, 1780-1848* (= Fischer Weltgeschichte 26) Frankfurt am Main (Fischer Taschenbuchverlag).
- Born, Joachim/Dickgießer, Sylvia (1989): *Deutschsprachige Minderheiten. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder*. Mannheim (IdS).
- Canetti, Elias (1977): *Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend*. Frankfurt am Main (Fischer Taschenbuchverlag).
- Eichinger, Ludwig M. (1992): "Das Deutsche als Minderheitensprache", in: *Der Deutschunterricht* 44/H. 6., 56-69.
- Elias, Norbert (1989): *Studien über die Deutschen*. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Ertelt-Vieth, Astrid (Hg.) (1993): *Sprache, Kultur, Identität. Selbst- und Fremdwahrnehmungen in Ost- und Westeuropa* (=Europäische Hochschulschriften XXI/123) Frankfurt am Main u.a. (Peter Lang).
- Földes, Csaba (1993): "Zur Identität der deutschen Minderheit in Ungarn", in: Ertelt-Vieth: 67-81.
- Gellert-Novak, Anne (1993): *Europäische Sprachenpolitik und Euroregionen. Ergebnisse einer Befragung zur Stellung der englischen und deutschen Sprache in Grenzgebieten*. Tübingen (Gunter Narr).
- Gellert-Novak, Anne (1994): "Europäische Sprachenpolitik", in: *sociolinguistica*.
- Goldstücker, Eduard (1993): "Über Mitteleuropa", in: Ertelt-Vieth: 129-135.
- Haarmann, Harald (1993): *Die Sprachenwelt Europas. Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural*. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).

- Hinderling, Robert (1981): *Die deutsch-estnischen Lehnwortbeziehungen im Rahmen einer europäischen Lehnwortgeographie*. Wiesbaden (Otto Harrassowitz).
- Le Goff, Jacques (1965): *Das Hochmittelalter* (= Fischer Weltgeschichte 11). Frankfurt am Main (Fischer Taschenbuchverlag).
- Lipold, Günther (1985): "Entwicklungen des Deutschen außerhalb des geschlossenen Sprachgebietes I: Ost- und Südosteuropa", in: Besch, Werner u.a. (Hg.): *Sprachgeschichte* [...] (=HSK 2.2.). 1977-1990.
- Redder, Angelika (1991): "Fremdheit des Deutschen. Zum Sprachbegriff bei Elias Canetti und Peter Weiss", in: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 17, 34-54.
- Scheuringer, Hermann (1993): "Deutsch - Alte und neue Lingua franca in Ostmitteleuropa?", in: *Germanistische Mitteilungen* 37, S. 69-92.
- Skála, Emil (1981): "Das Frühneuhochdeutsche in der Tschechoslowakei", in: *LS/ZISW/A* 79. 54-58.
- Skála, Emil (1989): "Linguistisches zum Bilinguismus in Böhmen". In: Eroms, Hans-Werner (Hg.): *Probleme regionaler Sprachen* (= BBD 4) Hamburg (Buske) 21-36.
- Warkentin, Johann (Hg.) (1992): *Rußlanddeutsche - Woher? Wohin?* Berlin (Aufbau Taschenbuch Verlag).